



Unverkäufliche Leseprobe

Mary Janice Davidson
Nur über meine Leiche



256 Seiten inkl. Bonusstory
ISBN: 978-3-8025-8177-9

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de



„Auf dem Dachboden ist ein Zombie“, teilte mir George, das Biest, mit ruhiger Stimme beim Frühstück mit. Vorsichtig strich er sich eine blonde Strähne aus dem Gesicht und sah prüfend auf sein Strickzeug.

„Aber natürlich“, entgegnete ich. Meine beiläufige Antwort war ein schwerer Fehler, aber das sollte ich erst später erfahren. Da wies mich tatsächlich jemand (seines Zeichens Vampir) auf ein Problem (Zombie) hin, und zwar rechtzeitig genug, um etwas dagegen unternehmen zu können – und ich ignorierte ihn. Zudem meinte er den Dachboden genau des Hauses, das meiner besten Freundin gehörte und in dem er zusammen mit mindestens drei weiteren Personen (zwei Vampiren und einem Chirurg in der fachärztlichen Ausbildung) wohnte. Wenn dies ein Horrorfilm wäre, und ich, Betsy Taylor, Königin der Vampire, würde mich auf der Leinwand so dämlich anstellen, würde das gesamte Publikum im Kinosaal mit Popcorn nach mir werfen. Aber dies war kein Film, und ich war dabei, dicken Mist zu bauen.

Ich muss allerdings gestehen, dass ich wie eine Elster von dem großen glänzenden Ding an meinem Finger abgelenkt wurde: meinem Verlobungsring. Ziemlich albern für jemanden, der angeblich schon verheiratet ist (mit dem prophezeiten Vampirkönig für die kommenden tausend Jahre) und bereits seit einigen Wochen offiziell verlobt (mit eben jenem Vampirkönig namens Eric Sinclair). Aber, lieber Himmel, Sinclair einen Heiratsantrag abzuringen war schwer genug gewesen! Noch immer konnte ich kaum fassen, dass er auch an den Ring gedacht hatte.

Ich stand immer noch unter Strom von unserem gestrigen gemeinsamen Abend – ein verrückter Ausflug inklusive Blut trinken, Sex, einer heißen Schokolade im *Caribou Café* und DEM RING: ein entzückender Reif aus glänzendem Gold, besetzt mit Diamanten und Rubinen.

Es bedurfte übermenschlicher Anstrengung, nicht zu quieken, als er ihn mir an den Finger steckte (von dem er sofort wieder abglitt, da ich außergewöhnlich schmale Hände habe). Und auch jetzt noch, einen Tag später, konnte ich meinen Blick einfach nicht von ihm losreißen.

Außerdem frühstückten wir nicht im engeren Sinn des Wortes, denn weder George noch ich aßen etwas, und es war elf Uhr abends. Aber wir nannten es trotzdem Frühstück, weil Marc (der angehende Chirurg) oft zu dieser Zeit aufstand und einen Muffin verspeiste, bevor er zu seiner Nachtschicht aufbrach.

George – von dem wir erfahren hatten, dass er eigentlich Garrett hieß – wandte sich wieder der allerliebsten babyblauen Decke zu, an der er gerade strickte und die zufälligerweise zu dem hübschen Pullover passte, den ich an diesem Abend trug. Ich dagegen widmete mich wieder der Gästeliste. Nicht für meine Hochzeit. Für meine Geburtstagsüberraschungsparty. Die keine Überraschung mehr war, aber das würde ich mir nicht anmerken lassen.

Die Liste war kurz. Meine Mutter, mein Vater, meine (seufz) Stiefmutter Antonia mit ihrem Baby Jon, meine Hauswirtin Jessica, mein Verlobter Eric Sinclair, Marc, meine Schwester Laura, Garretts Freundin, die andere Antonia, Nick, unser freundlicher Polizist von nebenan, Sinclairs Freundin Tina, der ehemalige Vampirjäger Jon und natürlich Garrett. Fast alle auf der Liste hatte ich *nach* meinem Tod kennengelernt.

Natürlich war die Hälfte der Eingeladenen tot. Aber selbst Marc, der schließlich noch am Leben war, fand das nicht seltsam,

sondern meinte nur: „Was ist so schlimm daran? Für die meisten meiner Ex-Freunde bin ich auch gestorben.“

Jessica und ich versuchten immer wieder, ihn unter die Haube zu bringen, aber die wenigen Schwulen, die wir kannten, entsprachen nicht Marcs Typ. Abgesehen davon wussten wir auch gar nicht, was Marcs Typ war. Außerdem ist es schwer, den richtigen Partner für jemand anders zu finden. Fast so schwer wie ... nun ja, zu versuchen, kein Blut zu trinken.

Ich tippte mit dem Stift auf den Schreibblock, während ich darüber nachdachte, wie ich Eric noch vor der Hochzeit meinen Entschluss beibringen sollte, das Blutsaugen komplett aufzugeben. Es hatte einige Vorteile, eine Vampirkönigin zu sein, das hatte ich inzwischen kapiert. Jeder andere Vampir, den ich kenne – selbst Eric –, musste täglich Blut trinken. Ich nicht. Ich halte es bis zu einer Woche ohne einen Tropfen Rhesus-positiv aus, ohne Entzugserscheinungen wie Zittern oder verzweifertes Flehen um herumstreunende Ratten. Also hatte ich anlässlich meines Geburtstags und der Tatsache, dass ich diesen Scheißjob als Königin nun schon ein Jahr ausübte, beschlossen, ganz damit aufzuhören. Ich würde in einer blutfreien Zone leben!

Aber Eric war ein Fall für sich. Normalerweise schenkte er meinem Tun und Lassen keine Beachtung, doch wenn wir miteinander schliefen, wurde immer irgendeiner gebissen. Manchmal auch mehr als einmal. Schon der Gedanke daran verursachte mir Übelkeit, aber der Sex wurde dadurch einfach besser.

„Wie armselig.“ Auf ihrem Weg zur espressomaschine hatte Jessica einen Blick über meine Schulter geworfen. „Machst du tatsächlich eine Liste für deine Geburtstagsgeschenke? Knigge würde sich im Grab umdrehen.“

„Soll er doch. Außerdem ist das keine Geschenkeliste, sondern eine Namensliste der Leute, die du zu meiner Überraschungsparty einladen wirst.“

Jessica, eine dünne Nervensäge mit fantastischer milkschokoladenfarbener Haut, lachte mich aus. „Süße, es schmerzt mich, es dir sagen zu müssen, aber – wir – planen – keine – Party.“

„Ihr müsst euch allerdings nicht allzu viel Mühe geben, um Ant zu überreden. Mir macht es nichts aus, wenn sie nicht kommt“, fügte ich hinzu.

„Schnucki.“ Jessica ließ von der Espressomaschine ab, weil deren Bedienung ihr zu kompliziert war – ein allabendliches Ritual –, und rührte stattdessen Kakaopulver in eine Tasse Milch. „Vor zwei Monaten hast du dich sehr klar ausgedrückt: keine Party. Und wir haben dich beim Wort genommen. Also hör auf, Gästelisten aufzustellen und dir Sorgen zu machen, dass deine Stiefmutter kommen könnte. Das ist völlig unnötig.“

„Redet ihr über die Überraschungsparty, die nicht stattfinden wird?“ , fragte Tina.

Ich fuhr zusammen. So lautlos waren ihre nackten Füße über die hellgrünen Küchenfliesen geschwebt, dass ich sie nicht hatte kommen hören. „Ich werde dir Glöckchen um deine hübschen zarten Knöchel legen“, sagte ich zu ihr.

Jessica hatte sich vor Schreck fast an ihrem Kakao verschluckt. Sie holte tief Luft und meinte: „Erst sagt sie uns, dass sie uns das Leben zur Hölle machen wird, sollten wir es wagen, eine Party zu geben. Und jetzt schreibt sie eine Gästeliste.“

„Beständigkeit, dein Name ist Königin Elizabeth“, murmelte Tina, während sie ihren kleinen Hintern auf den Barhocker neben George – Mist, ich meine natürlich Garrett – schob. Wie üblich sah sie aus wie die verführerischste College-Studentin aller Zeiten: lange blonde Locken, große Kulleraugen, knielanger schwarzer Rock, weißes Designer-T-Shirt und wohlgeformte nackte Beine. Alles in allem eine Sexbombe, die zwar untot war, dafür aber ihre kessen Brüste auf ewig behielt.

„Was wünscht Ihr Euch zum Geburtstag, Majestät?“ , fragte sie

mich, während ich neidisch ihre alterslosen Melonen anstarrte. Ihre Aufgabe war es, den Trauzeugen für Eric zu spielen, den sie vor Jahrzehnten zu einem Vampir gewandelt hatte. Anstatt sein Blut zu saugen, beschränkte sie sich inzwischen darauf, die Morgenausgabe des *Wall Street Journal* glatt zu streichen, den Tee nach seinen Wünschen zuzubereiten und überall Papierstapel aufzutürmen, die er durchsehen konnte. „Ein paar hübsche Schuhe, nehme ich an.“

„Du nimmst falsch an“, entgegnete ich. „Ich wünsche mir Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

„Gibt es einen Laden im Einkaufszentrum, der so etwas verkauft?“, fragte Jessica unschuldig. „Oder vielleicht einen Stand in den Gängen, neben dem Porträtzeichner und dem Typen, der die T-Shirts mit den markigen Sexsprüchen verkauft?“ Ungeniert versuchte sie einen Blick auf die Notizblätter zu erhaschen, die Tina auf dem Marmortresen ordentlich nebeneinanderlegte.

„Das ist wahrscheinlich das Einzige, was sie nicht verkaufen“, sagte ich. „Tina, Jessica, ich kenne euch. Ich weiß, dass ich gesagt habe, ich wolle keine Party, und dass ihr genau deswegen eine schmeißen werdet. Aber meinetwegen könnt ihr weiter so tun, als sei das nicht so. Dann eben keine Party. Stattdessen schlage ich vor, wir gehen in uns und beten für den eben erwähnten Weltfrieden und Harmonie auf Erden. Oder, falls das nicht klappt, kauft mir eine superteure Geburtstagskarte bei Bloomingdale’s.“

„Oder vielleicht ein Paar der neuen Prada-Slipper“, fügte Jessica hinzu.

„Nein, ich habe die Nase voll von Slippern. Der Frühling ist da, und ich habe Lust auf Riemchensandaletten.“ Was nicht sehr schlau war, denn die konnte ich nicht mit Söckchen tragen, und neuerdings waren meine Beine und Arme schlecht durchblutet. Aber trotzdem. Ich hatte genug vom Winter, und wir lebten

leider in Minnesota – wir würden uns noch eine ganze Weile gedulden müssen, bis das Wetter besser wurde.

„Na klar“, sagte Jessica, „als hättest du nicht genug Riemchensandaletten.“

„Warum nimmst du nicht eines der Paare, die ich schon habe, und schiebst es dir in deinen süßen schwarzen Arsch?“, schlug ich mit zucker süßer Stimme vor.

„Nun, Miss Taylor, warum nimmst du nicht deine entzückende weiße Nase und ...“

Tina unterbrach unsere Zankerei. „Majestät, gibt es überhaupt Designerschuhe, die Ihr nicht mögt?“

Garrett räusperte sich, während er ein neues Muster zu stricken begann. „Sie mag keine Rickard-Shah-Sandaletten. Vor allem nicht die goldfarbenen Modelle.“

„Das stimmt“, bestätigte ich. „Die sehen alle aus wie aus dem Kostümfundus für *Boogie Nights*. Wir leben doch nicht mehr in den Siebzigern! Ich würde zweihundert Dollar bezahlen, um sie nicht tragen zu müssen.“

„Nicht nötig.“ Eric Sinclair tat, als würde er nicht bemerken, wie ich kurz aufschrie und Jessica zusammenzuckte. Er war schlimmer als Tina. Wo sie lautlos schwebte, teleportierte er sich wie ein Alien. Ein hochgewachsener, breitschultriger, dunkelhaariger, dunkeläugiger, äußerst attraktiver Alien. „Du besitzt Tausende von Sandaletten.“

„Gar nicht wahr. Lass mich in Ruhe und lies deine Zeitung.“

Sinclair stand hinter mir und warf einen Blick auf meinen Schreibblock. „Gästeliste?“, fragte er. „Aber du willst doch gar keine Party.“

„Da hast du verdammt recht, das will ich auch nicht!“ Ich schlug den Block zu. Und das wollte ich auch wirklich nicht. Glaubte ich zumindest. „Wir oft muss ich das noch wiederholen?“

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Ich kann mich selbst

hören. Und ich bin mir meiner selbst und meiner kleinen Ticks und nervigen Macken bewusst. Aber egal, wie schlimm ich mich in meinen eigenen Ohren anhöre, ich kann nichts dagegen tun. Meine Lage ist nicht einfach. Sie wären erstaunt zu hören, wie oft meine Wünsche nicht beachtet werden, auch wenn ich die sogenannte Königin der Vampire bin. Also muss ich mich bis zum Erbrechen wiederholen, damit ich gehört werde. In diesem Spiel bin ich zu unerfahren, um mich ruhig und unerschütterlich zu geben, so wie Sinclair. Ich bin auch nicht schlau, wie Tina. Oder reich, wie Jessica. Kein Geist, der durch Wände sehen kann, wie Cathie. Kein cleverer Arzt, wie Marc. Oder ein gleichgültiger Werwolf mit übernatürlichen Kräften, wie Antonia. Können Sie sich vorstellen, wie es ist, wenn man eine Königin sein soll, aber von allen am wenigsten zu bieten hat? Das ist ein herber Schlag fürs Ego.

„Wir haben es kapiert, Betsy“, sagte Jessica. „Keine Party. Alles klar.“

„Alles klar.“

„Was machst du ...?“ Sinclair sah, wie Jessica wild mit den Armen fuchtelte. „Schon gut. Bist du bereit, unsere Gäste zu empfangen?“

„Gäste?“ Ich versuchte, nicht hysterisch zu klingen. Sie schmissen tatsächlich eine Party für mich! Wahnsinn! Und über-rumpelten mich damit zwei Wochen vor meinem eigentlichen Geburtstag.

Er seufzte, was bei ihm einem plötzlichen Wutanfall gleichkam. „Bitte frag nicht: *Gäste?*, als wüsstest du nicht, dass uns die europäische Delegation heute Abend einen Besuch abstattet.“

„Und Sophie und Liam“, ergänzte Tina, nachdem sie ihre eigenen Notizen überflogen hatte.

„Ich weiß.“ Ich wusste es wirklich. Dass Sophie und Liam kamen, war mir egal – Sophie war eine charmante Vampirin, die

in einer winzigen Stadt im Norden lebte, zusammen mit ihrem sehr lebendigen Freund Liam. Sie waren nun schon seit einigen Monaten ein Paar und hatten uns vor einer Weile geholfen, einen echt fiesen Vampir zu schnappen, der auf Schulmädchen abfuhr und sie erst dazu brachte, sich in ihn zu verlieben, und sie dann überredete, sich selbst zu töten.

Tatsächlich hatte Sophie mir meinen Glauben an den Vampirismus zurückgegeben. Vorher hatte ich geglaubt, dass die meisten von uns Arschlöcher seien, Männer und Frauen, die es sexuell erregend finden, anderen schwere Körperverletzungen zuzufügen. Aber Sophie war anders, irgendwie rein – das Böse, das die Untoten angeblich beherrschte, schien ihr nichts anhaben zu können.

Also freute ich mich darüber, dass sie heute Abend unser Gast sein würde, zusammen mit dem freundlichen (wenn auch etwas langweiligen) Liam. Aber die europäische Delegation konnte ich jetzt gar nicht gebrauchen: ein Haufen alter Vampire mit komischem Akzent, der kam, nur um mir zwei Wochen vor meinem Geburtstag auf die Nerven zu gehen. Als wenn es nicht schon traumatisch genug gewesen wäre, dass ich letztes Jahr dreißig geworden (und gestorben) war.

„Ich habe es nicht vergessen“, sagte ich. Das war die Wahrheit. Ich hatte mir nur alle Mühe gegeben, es zu verdrängen.

Sinclair strich sich sein dunkles, bereits perfekt sitzendes Haar glatt. Oho. Irgendetwas war im Busch. „Ähm, Jessica, wenn du uns für einen Moment entschuldigen könntest ...“

„Wag es ja nicht“, warnte sie ihn. „Du denkst wohl, weil nur Tote an eurer Besprechung teilnehmen dürfen, kannst du mich aus meinem eigenen Haus werfen. Marc verlässt sich darauf, dass ich ihm einen umfassenden Bericht darüber abliefern, was ihr jetzt wieder Abgefahrenes plant.“

Eric sagte etwas zu Tina in einer mir unbekanntem Sprache.